

Die Rechnung

Die Erinnerung ist kein Sofa, das zur freundlichen Ruhe einlädt. Sie ist für jeden, der mehr als dreißig Jahre alt ist, der Abgrund, von dem man sich fernzuhalten sucht; der Albtraum, der einen Menschen heimsucht, ob man wach ist oder ob man schläft; das Erbe der Angst, die man mit sich fortschleppt und von der es nur eine Rettung zu geben scheint; sich an das Hier und Heute klammern, als ob es täglich aufs neue ums eigene Überleben geht. Und es geht darum. Wer sich einmal mit dem Untergang konfrontiert hat, entkommt dem Trauma der Überlebenwollens und Überlebenmüssens das Leben lang.

Jeder hat sein eigenes Datum, eine eigene Ortsbestimmung für die Zäsur. Es mag ein Bombenkeller im Jahr 1945 gewesen sein, oder eine Minute im Winter 1942/1943, im Eis, ein Augenblick auf der Rampe von Auschwitz im März 1944, eine Nacht in einem Schützenloch an der Invasionsfront im Juli 1944.

Das Datum, in dem die Ängste und die Hoffnungen münden: der 8 Mai 1945. Marschall Keitel unterschrieb die Urkunde der Kapitulation. Damals schien die Stunde Null für Europa zu schlagen.

Das Frühjahr des Untergangs verwirrte die Menschen durch Glanz und den Zauber einer Frische, ja mit einer Gewalt der Schönheit, die zu sagen schien, es werde alles neu, und die dennoch Menschen mit Trauer überzog. Noch brannten hier und da Städte und auch Dörfer. Es starben aus den Lagern befreite Zehntausende von Häftlingen in später Erschöpfung. Hinter dem Eisernen Vorhang ging der Mord um. Hunger zog über die Landstraßen. Millionen fanden sich heimatlos.

Es gab keine Stunde Null. Kein Jahr null. Das Gesetz des Überlebens und der Fortgang der Geschichte entließ die Menschen nicht. Sie wollten zunächst nur Brot und ein Dach über dem Kopf. Fürs erste nichts anderes. Man dachte allgemein, man könnte sich in die Umfriedung seiner privaten Existenz zurückziehen: Frau, Kinder, Nachbarn, Zigaretten, vielleicht ein paar gerettete Bücher und Frieden. Sommerabende mit Freunden, die man wiedergefunden hatte, gewährten einen stillen Vorfrieden, man hätte misstrauen sollen.

Die Menschen in Deutschland wollten, das alles wieder werde, wie es war. Schnell musste man erfahren, wie es realiter war. Bald konnte man erfahren, dass die Macht der Veränderung, der man gedient hatte, keinen so einfach entlassen würde.

Die Summe des Unrechts schlug zurück. Deutschland, das nach allem – feige um des nackten Lebens willen – sich selbst genug sein wollte, wurde vors Gericht der Welt gestellt und schnell in neue Händel gezerrt.

Die Deutschen schickten sich ins Gegebene. Schuldige und Nichtschuldige wurden in den 131er Prozessen vor die Gerichte geschleppt. Man scherte sich wenig darum. Man unterwarf sich den Besatzungsmächten, die sich den Ohnmächtigen aufdrängten. Man versuchte das Beste daraus zu machen. Oder nur das Notwendige. Und dachte gelegentlich auch daran, in Zukunft „das Schlimmste verhüten zu wollen“.

Man baute die Städte wieder auf. Organisierte, unter der Direktion fremder Kommandeure, Kommunen und Länder neu. Das Naturgesetz der Geschichte lehrte, dass keine fortdauernde Ohnmacht, in der Mitte Europas geduldet würde. In der Tat überkam der *horror vacui* die Sieger des Zweiten Weltkrieges, noch ehe das Dritte Reich wirklich zertrümmert war. Der Krater füllte sich, ehe man sich versah. Die Linie der Trennung an der sich jubelnde Soldaten aus Ost und West im April 1945 in den Armen lagen, wurde zur Demarkationslinie, an der man sich nun mit entscherten Maschinenpistolen gegenüberstand.

Es vergingen Jahre, bis man allgemein verstand, dass der Aufstand des nazistischen Deutschlands gegen das Abendland das Weltgefüge radikal verändert hatte. Die Vision Tocquevilles war Wirklichkeit geworden. Es existierten nur noch zwei Mächte, Russland und die Vereinigten Staaten von Amerika. Sie herrschten über Europa.

Was noch heute Jahrzehnte nach der Katastrophe als „deutsches Wunder“ gilt, ist tacheless ein unverdientes Geschenk der liberalen Vernunft, die sich in London, Paris und Washington behauptet hatte. Jener Vernunft, die dem westlichen Europa eine Renaissance erlaubte, an der man teilhaben durfte, dank einer Aufbauleistung, die aus der Verzweiflung stammte.

Die USA brauchten in Europa, an dem sie ihre politischen Ideen bestätigt sehen wollten; das ihnen für ein Gleichgewicht der Kräfte der geteilten Welt garantierte und zugleich als ein dritter Faktor im großen Spiel der Balance dienen konnte. Der alte Mann von Rhöndorf, der mit Chuzpe die deutschen Geschäfte an sich nahm, verstand das Signal. Er wählte den Weg des Geidehens in der Umarmung der drei westlichen Siegermächte – , um den Preis des Abschieds vom mittleren Deutschland, dem nichts anderes blieb, als sich seiner Zwangsintegration in die Gefangenschaft des russischen Imperiums abzufinden. Und auch daraus, nach dem Aufstand vom 17. Juni 1957, das Beste zu machen. Das Beste, das Mögliche. Nicht das Gute.

Der große Alte der aus nüchterner Überlegung den Zipfel der Macht ergriff, als er sich bot, hat Deutschland die letzte Wahrheit seines Entschlusses verweigert: Er hat nie offen gesagt, dass mit der Entscheidung für die Allianz mit dem Westen der Anspruch auf die Fortdauer des Bismarckreiches erlöschen würde.

Er fürchtete den nationalen Furor. Er versuchte ihn zu beschwichtigen, als er den Westdeutschen einredete, die militärische, wirtschaftliche und schließlich die politische Integration der Bundesrepublik in das Gefüge der westlichen Allianz sei ein Vorgriff auf die Wiedervereinigung Deutschlands, dass konsequent zu Ende gedacht, zum Mittelpunkt einer größeren europäischen Gemeinschaft werden müsste.

Er selbst hat es nicht geglaubt. Vorsichtig bemühte er sich, seine Wahlvolk von Illusionen zu befreien. Die Freiheit sagte er, nehme einen höheren Rang ein als die nationale Einheit. Dem Nationalstaat sagte er Adieu. Seine Eleven applaudierten, Franz Joseph Strauß am kräftigsten.

Niemand wagte zu sagen, dass Bismarcks kleideutsches Reich am 8. Mai 1945 nach 74 Jahren seiner Existenz aus der Agenda der präsenten Geschichte verabschiedet wurde.

Müßig zu fragen, ob die Konstruktion von Beginn an verfehlt, nur durch die Genialität ihres Ingenieurs am Leben erhalten, von seinen Nachfolgern aufs Spiel gesetzt, 1933 endgültig verspielt wurde – es war dahin, und Adenauer wusste es.

Die Wahrheit, die 1918 noch aus der Welt geredet werden konnte, kehrte 1945 unbarmherzig zurück. Doch die beiden politischen Formationen, die Westdeutschland im Aufschwung der fünfziger und sechziger Jahre prägten, haben sich den Horizont durch die Angst vor dem Furor des Nationalstaatskomplexes zwei Jahrzehnte verdunkeln lassen.

Die Sozialdemokratie, eine europäisch strukturierte Partei, wollte neuen Verdächtigungen der Vaterlandslosigkeit entgegen; sie versuchte, Barrieren gegen den Prozess der Einfügung der Bundesrepublik in die Kommunität des Westens zu bauen. Die liberal-konservative Gemeinschaft der Christlichen Demokraten versuchte den Menschen einzureden, die Einheit fiele ihnen als Produkt der Automatik europäischer Integration am Ende selbstverständlich zu.

Beide haben Anlass, im Abstand von mehr als 60 Jahren die Wahrhaftigkeit ihrer Argumentation zu überprüfen. Die Stunde der Wahrheit kam in der Tat beim Besuch von Willi Stoph., der gegenüber Bundeskanzler Brandt sagte:

Es galt, das Erbe des Jahres 1945 anzunehmen. Die Deutschen wussten stets, dass ihnen die Rechnung eines Tages präsentiert werden würde. Die Vokabel von den „Realitäten“ war in deutschen Landen Mode geworden. Es dämmerte allen, dass sie eine Wirklichkeit zu akzeptieren hatten, dass die Deutschen zuletzt und zu Anfang zu verantworten hatten, dass sie für den Amoklauf der 12 Jahre verantwortlich waren, der für die Teilung ursächlich waren. Dass sie es waren, die Roosevelts und Stalins Armeen zur „Begegnung an der Elbe“ zwangen. Dass sie die Herren des Kremel zum Vormarsch ins Herz Deutschlands eingeladen, dass sie die Pflöcke des russischen Imperiums, mitten in Europa zu schlagen.

Das ist die Wirklichkeit. Die Deutschen selbst haben für ihren Anteil an der Geschichte einzustehen.

Willy Brandt hatte, zum Bundeskanzler gewählt trocken bemerkt, nun habe Hitler den Krieg endgültig verloren. Doch mehr als das, 1945 verlor die deutsche Nation den Anspruch auf die Wiederherstellung jener Einheit, die Bismarck in seiner Antwort auf seine Zeit gewaltsam zu schaffen sich berufen fühlte.

Brandt hat die Zäsur des 8. Mai 1945 stellvertretend für die Westdeutschen akzeptiert. Das bedeutete keine zweite Kapitulation. Man beugt sich nicht dem Unrecht, wenn man der Wahrheit recht gibt. Niemand wollte uns überreden, und Brandt zuletzt, den Schergen und Bütteln eines halbstalinistischen Regimes eine Reverenz erweisen. Die Anerkennung der Realität impliziert keine moralische Achtung. Wer nach Auschwitz fuhr, um den Opfern des Terrors die Schuldigkeit der Trauer zu beweisen, der wusste wohl, dass dort vor 1945 und nach 1945 der Mord regierte. Der Gruß an die Opfer war keine Referenz für die Henker.

Aber vor der Realität der Macht haben die Menschen zu gestehen, dass Deutsche sie immer respektierten, wenn es ernst wurde. Kein Westdeutscher hat am 17. Juni 1953 einen Finger gerührt. Die Menschen haben die russische „Einflussosphäre“ respektiert, als Polen seinen Frühling im Oktober feierte, als Ungarn sich 1956 aus der mörderischen Klammer zu befreien versuchte, als die Tschechoslowaken 1968 mit ihrem Experiment eines humanen Sozialismus scheiterte.

Die Westdeutschen waren sich immer des Risikos bewusst. Des Risikos der anderen und des eigenen. Sie haben wenn man so will, ihre Ideale verraten – um eines Frieden willen, der nicht lieb war. Sie haben zuletzt den Völkern Süd- und Osteuropas geraten, sich mit den Realitäten abzufinden. Wollen sie länger lügen? Wollen die Deutschen ihre Nachbarn verurteilen und sie selbst nicht wahrhaben?

Aber die Wirklichkeit, die unsere Anerkennung jetzt und hier forderte, sind die Menschen, sind die Völker des Südens und Ostens Europas. Sie waren es, die in Erfurt mit der Ovation für den

westdeutschen Kanzler die Anerkennung ihres Geschicks verlangten. Deutschland verfügte nicht über die Macht und die Chance, deren Geschick zu ändern. Uns in Deutschland blieb nur, ihnen durch die Bestärkung ihres Wertes und ihres Willens zu helfen.

Die Jahrzehnte der Distanz, die man in Deutschland gewonnen hatte, geboten es, sich selbst vor der Geschichte ehrlich zu machen – vor einer Geschichte für die sie verantwortlich waren. Die von ihnen verlangten, dass sie Vokabeln, die so leicht von der Hand gehen, vom neuen Durchdenken: wie die der Selbstbestimmung, die der Menschheit mehr Tragödien als Glücksfälle gebracht hat. Die nicht verachtet, nicht verworfen werden durften. Die dennoch kein Dogma war, an dem die Vernunft verbluten durfte.

Im Osten Deutschlands hatte man es mit dem Erbe von 1945 nicht so leicht. In der freien Gesellschaft Westdeutschlands gab es die Chance zur Wahrheit. Die überwiegende Mehrheit der Bundesbürgerinnen und –bürger war, wenn nicht alles täuscht, bereit sie anzunehmen.

Die Sozialdemokratische Partei, die sich in einem mühseligen Prozess der Führung durch Willy Brandt anvertraut hatte, erreichte die Bestimmung ihrer hundertjährigen Geschichte, nach der sie so lange, so verzweifelt gekämpft hatte; sie hatte in Übereinstimmung mit einer vernünftigen Mehrheit der Menschen, die zu einer Wahl befähigt waren, das Erbe ihrer historischen Vernunft endlich ausgetragen. Wer die Gründe des geschichtlichen Willens anzuhorchen vermochte, erkannte jetzt – und vollzog – eine *volonte générale*. Sie stimmte – ein deutscher Glücksfall – mit den Forderungen der Wirklichkeit überein. Die Einsicht war gegeben. Auch die Disziplin, die genaue Überlegung.

Angst vor dem Scheltewort „Erfüllungspolitik“ war nicht mehr länger erlaubt. Es konnte getrost ins Positive gewendet werden: Es galt, das Gebot der Geschichte zu erfüllen.